

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretznig.

Lokal-Anzeiger für die Ortschaften Bretznig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 30 Pfennige, durch die Post 1 Mark 40 Pfennige, durch die Post 1 Mark 45 Pfennige.

Inserate, die 4gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition die Herren F. A. Schöne Nr. 61 hier und Dehne in Frankenthal entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzusenden. Insetate, welche in den oben vermerkten Geschäftsstellen abgegeben werden, werden an gedachten Tagen nur bis vormittags 9 Uhr angenommen.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretznig.

Nr. 88.

Sonnabend den 3. November 1900.

10. Jahrgang.

Vertikales und Sächsisches.

Bretznig. Fleischschauerbericht vom Monat Oktober. Geschlachtet wurden: 2 Bullen, 4 Ochsen, 16 Röhre, 2 Kalben, 88 Schweine u. s. w. Beanstandungen wegen Tuberkulose: von Kindern: 8 Lungen, 4 Gefrös, 3 Mal das Brustfell, von Schweinen: 2 Lungen, 1 Gefrös, von Ziegen: 2 Lungen, 1 Gefrös. 1 Leber mit Schinokoffen. 2 Blasenentzündungen. 1 Lunge mit Hüllfadenwürmern. 1 Lunge mit Herz wegen Verwachsung. 1 ungeborenes Kalb. Gallengänge mit Eiern aus 2 Lebern entfernt. Die Beurteilung eines geschlachteten Kindes wegen verallgemeinerter Tuberkulose wurde dem Herrn Tierarzt übertragen, welcher den Verkauf auf der Freibank anordnete.

Mit dem 1. November begann im Königreich Sachsen die Schonzeit für Krebshe und es dauert dieselbe bis mit dem 31. Mai des nächsten Jahres.

Auf sämtlichen deutschen Eisenbahnlinien erfolgte am Mittwoch eine sogenannte Militärwagen-Zählung. Es handelte sich dabei um die Feststellung der Zahl der für Militärzwecke benutzbaren Eisenbahnwagen aller Art. Derartige Zählungen finden regelmäßig zweimal im Jahre statt und zwar im April und am letzten Mittwoch im Monat Oktober.

Hauswalde. Bei der hiesigen Sparrasse wurden im Monat Oktober in 26 Posten 3616 Mark eingezahlt und 4 neue Bücher ausgehellt; dagegen erfolgten 3 Rückzahlungen im Betrage von 90 Mark.

Frankenthal. Am Reformationsfeste fand in der hiesigen Kirche im Anschluß an die Predigt eine einfache und schlichte, aber für die Anwesenden überaus erhebende Feier statt. Es vollzog sich an diesem Tage der Uebertritt zweier Katholiken, des Steinarb. Stephan Anton Brändel und des Holzbrechlers Franz Hartmann, beide in Frankenthal wohnhaft, zur evangelischen lutherischen Kirche. Nach mehrwöchentlicher Vorbereitung, die in Form evangelischer Unterredungen im Pfarrhause abgehalten worden war, wurden die Obengenannten, die beide mit evangelischen Frauen unseres Ortes verheiratet sind, nachdem sie in kurzer Ansprache auf die Bedeutung dieses Tages für unsere Landeskirche und auf die Wichtigkeit dieser Stunde für ihr Glaubensleben hingewiesen worden waren, vor versammelter Gemeinde nach ihrem Gebühre der Treue zum evangelischen Glauben vom Ortspfarrer durch Handschlag und Einsegnung in die evangelische Kirche aufgenommen. Eine gemeinsame Abendmahlsfeier bildete den Schluß dieser für die Beteiligten und für die ganze Gemeinde seltenen, überaus erhebenden Feier.

Frankenthal. Ein wahrer Schurkenstreich wurde in der Nacht vom Freitag zum Sonnabend in dem der Witfrau Kunath gehörigen Gute vollbracht, indem daselbst von einer oder mehreren Personen eine Anzahl Geschirre und anderes Lederzeug zerschneiden worden sind, wodurch ein Schaden entstanden ist, welcher sich auf 500—600 Mark beläuft.

Der Verlag des „Ramenzer Tagebl.“ kündigt in einer der letzten Nummern den Inserenten an, daß auch er sich, gleich wie so viele sächsische Zeitungen, genötigt sieht, infolge der Steigerung der Papierpreise u. s. w. eine Erhöhung des Grundpreises der Zeile von 10 auf 15 Pf. eintreten zu lassen.

Dresdner Militärgerichtshof. Vor dem Kriegsgericht der 3. Division unter dem Vorsitz des Herrn Major Graf Bixthum v. Eckardt

hatten sich der Unteroffizier Gustav Hermann Reinhold Truoel, geb. 1875 in Potsdam, und der Husar Friedrich Wilhelm Neutscher wegen Soldatenmißhandlung bez. wegen Gehorsamsverweigerung und versuchter Erpressung zu verantworten. Zur Aufklärung des Sachverhalts machte sich die Vorladung und Vernehmung einer Anzahl Zeugen nötig, unter welchen sich auch die Ehefrau des Angeklagten Truoel befand. Beide Angeklagte stehen bei der 5. Eskadron des 1. Husaren-Regiments Nr. 18 in Großenhain im Dienst. Truoel ist Kammerunteroffizier und schon wegen Körperverletzung mit 10 Tagen Gefängnis bestraft, während Neutscher wegen Hausfriedensbruchs und Nötigung Strafen erlitten hat. Beide Angeklagte bestreiten die ihnen zur Last gelegten Handlungen, so daß eine längere Beweisaufnahme sich nötig machte.

Zu einem recht unliebsamen Auftritt, der ein für die Beteiligten sehr unangenehmes Nachspiel hatte, kam es am 24. September d. J. in der Kaserne des bezeichneten Husaren-Regiments in Großenhain. In seiner Eigenschaft als Kammerunteroffizier hatte Truoel die Wahrnehmung gemacht, daß Drillhosen entwendet worden waren, und hatte Neutscher im Verdacht, dies gethan zu haben. Am 24. September kam Truoel in den Eskadronstall, woselbst Neutscher ein krankes Pferd badete, und befahl Neutscher, sofort mit nach dem Boden zu kommen, damit Aufklärung in den Hofangelegenheiten geschafft würde.

Statt nun sofort dem Befehl nachzukommen, äußerte Neutscher dem Truoel gegenüber: „Ich habe jetzt keine Zeit, ich muß mein Pferd fertig machen. Erst nachdem Tr. den 4. Befehl an N. richtete und dabei bemerkte, er, Tr., würde ihn zur Meldung bringen, kam N. dem Befehl nach und nach dem Boden, woselbst die Montierungskammer war. Auf der Treppe und in der Kammer bez. auf dem Boden soll Tr. dem Husar N. in recht ungehöriger Weise in den Rücken gestoßen, am Genick gefaßt und ihm mehrere heftige Ohrfeigen gegeben haben, so daß die Nase stark geblutet hat. Kurze Zeit nach dem Vorfall erschien N. in der Wohnung des Tr., um sich mit diesem abzufinden bez. zu einigen, worauf Tr. sich nicht einließ, so daß N. nunmehr dem Wächtermeister am andern Tage beim Rapport die Mißhandlung des Truoel meldete. Die Anklagebehörde findet in dem Einigungsversuch eine versuchte Erpressung, indem N. sich von Tr., ohne ein Recht darauf zu haben, Schmerzensgeld verschaffen wollte. Tr. hat auch in seiner Wohnung zu N. gesagt: „Da wollen Sie wohl einen Thaler haben?“, worauf N. dem Tr. geantwortet hat: „Das wissen Sie am besten.“

Durch die Beweisaufnahme wurden außer versuchter Erpressung dem Angeklagten sämtliche strafbaren Handlungen nachgewiesen. Statt der versuchten Erpressung nahm das Gericht nur Beleidigung des Unteroffiziers Tr. an, indem N. den Tr. durch sein Verhalten an der Ehre gekränkt hat. Nach längerer Beratung des Gerichtshofes wurde Truoel zu 5 Wochen 3 Tagen mittleren Arrest wegen Mißhandlung eines Soldaten und Neutscher zu 4 Wochen strengem Arrest wegen Gehorsamsverweigerung und Beleidigung verurteilt. Von Degradation des Truoel wurde diesmal noch abgesehen.

Rößwein, 28. Oktober. Ein Brandstifter treibt im benachbarten Dittersdorf sein Unwesen. Nachdem am Dienstag Abend eine große Strohflechte des dortigen Rittergutes

niederbrannte, wurden am Donnerstag Abend zwei Scheunen dieses Rittergutes kurz hintereinander (und zwar um 8 Uhr die eine, 12 Uhr die andere) ein Raub der Flammen. In allen drei Fällen ist Brandstiftung fast als sicher anzunehmen.

Der seit Montag Nacht von Löbau verschwundene 16jährige Realschüler Curt Muttschink ist angeblich in Tetschen a. S. ergriffen und angehalten worden. Nachdem man sofort den Vater des Knaben in Neurgersdorf benachrichtigt, soll dieser den hoffnungsvollen Sohn sofort selbst abgeholt und über das „große Wasser“ spediert haben. Von Löbau aus hatte sich M. in der Nacht mit dem Schnellzug nach Dresden begeben und soll er sich dort mit weiblichem Anhang mehrere Tage aufgehalten haben, worauf er nach Tetschen weitergebrannt ist.

Bei einem Streite auf der Dorfstraße in Oberreichenau bei Bittau stieß der 21jährige Maler Fiebinger den 33 Jahre alten Anstreicher Marschler an einer sog. Wasserlöchse die Stufen hinab in den Dorfbach. Ohne sich weiter um Marschler zu kümmern, ging Fiebinger nach Hause. Nachbarsleute, die durch das Geräusch und den Fall ins Wasser aufmerksam geworden waren, suchten bald nach dem Verunglückten und fanden ihn im besinnungslosen Zustande auf. Durch das Hinabstürzen hatte sich Marschler den Hinterkopf aufgeschlagen und war bewußtlos im Wasser liegen geblieben. Man brachte ihn ins Krankenhaus, wo er jedoch bald darauf gestorben ist. Marschler ist verheiratet und wohnte in Markersdorf. Fiebinger, welcher aus Trautenau in Böhmen gebürtig ist, wurde noch am Sonnabend abends in Haft genommen.

Auf dem Produktbahnhofe des Hauptbahnhofes in Chemnitz ereignete sich am Montag ein eigentümlicher Unglücksfall. Als nämlich ein Geschirr, welches mit Gütern beladen worden war, weggezogen wurde, blieb dieses an der Thür des Eisenbahnwagens hängen und schob diese zu. In dem gleichen Augenblicke steckte nun der beim Entladen beschäftigte gewesene und noch im Güterwagen stehende 21jährige Handarbeiter Claus aus Stollberg den Kopf zur Thür heraus, kam damit unglücklichweise zwischen letztere und den Wagenkasten und erlitt dadurch einen Schädelbruch, der den sofortigen Tod zur Folge hatte.

Der am Freitag Abend im Kottenhaider Forstrevier auf dem Anstande befindliche Forstgehilfe Rüdiger ist durch einen hinterwärts auf ihn abgefeuerten Schuß niedergestreckt worden. Infolge der Angaben des Verletzten sind am Sonnabend zwei der Wilddieberei Verdächtige in Haft genommen und dem Klingenthaler Amtsgerichte zugeführt worden. Trotz der schweren Verletzungen befindet sich R. jedoch außer Lebensgefahr.

Als ein seltenes Vorkommnis dürfte die Thatsache zu verzeichnen sein, daß ein am Dienstag in Neustadt bei Falkenstein abgebranntes Wohnhaus nur mit 160 Mark in der Brandkasse versichert war. Dem armen Besitzer ist sämtliches Mobiliar, die Betten und einiges Bargeld mitverbrannt, so daß derselbe jetzt völlig mittellos daheißt.

Bei einem Preisschießen eines Gesangsvereins in Meerane wurde aus Unvorsichtigkeit oder Fahrlässigkeit dem Sohne eines dortigen Einwohners ein Auge derart schwer verletzt, daß das Glied vollständig verloren ging. Der Verunglückte mußte natürlich so-

fort in ärztliche Behandlung gegeben werden und wurde ihm nun ein künstliches Auge eingesetzt. Der Verein soll nun sämtliche Kosten tragen. Die Ärzte beanspruchen 200 Mark für die Behandlung, während von Seiten der Angehörigen für ihren Sohn 3000 Mark Schadenersatz gefordert werden.

Vom Schöffengericht zu Reichenbach i. B. ist Restaurateur Seifert in Schönbach zu 20 Mark Geldstrafe und Tragung der Kosten verurteilt worden, weil er in seiner Restauration mindestens in zwei Fällen das sogen. „Tippen“ gestattet hatte. Anzeige war von der Ehefrau eines der Beteiligten, der den ganzen Wochenlohn „vertippt“ hatte, erstattet worden.

Ueber einen seltenen Zufall wird aus Plauen i. B. berichtet. Am Sonntag Nachmittag erhielt eine dortige Familie die Trauernachricht, daß der Bruder des Vaters nach langem Leiden in der 4. Stunde verschieden sei und am Mittwoch Nachmittag in der 4. Stunde beerdigt werde. In früher Morgenstunde brachte ein Bote aus einer benachbarten Stadt die Nachricht, daß der Bruder der Mutter am Sonntag Nachmittag zu genau derselben Zeit wie der Bruder des Vaters verstorben sei und zu genau derselben Zeit am Mittwoch Nachmittag begraben werde. Beide Verstorbenen standen in gleichem Alter.

Als erstes Opfer der rauhen Jahreszeit wurde ein Bergmann aus Ischoden auf Delzniger Flur (Erzgebirge) halb erstickt aufgefunden. Man trug den Aufgefundenen in einen Gasthof, wo er eine Stunde später verstarb.

Se. Excellenz der kommandierende General v. Treitschke zu Leipzig verunglückte am Dienstag mittags bei der Rückkehr von einem Spazierritte dadurch, daß das Pferd auf dem glatten Asphalt ausrutschte und alsdann zum Sturze kam. Der General erlitt einen Bruch des Unterschenkels; doch ist der Bruch nach Aussage des behandelnden Arztes nicht ungünstig, so daß eine glückliche Wiederherstellung in nicht zu ferner Zeit erwartet werden darf.

Kirchennachrichten von Frankenthal. Dom. 21. p. Trin.: Vorm. 1/2 9 Uhr Beichte. Vorm. 9 Uhr Predigt.

Getauft: Alwin Döfar, S. des Steinarb. Friedrich Alwin Weidner in Frankenthal. — Hermann Ernst, S. des Gutsbesizers August Hermann Rüdiger in Frankenthal. — Elisabeth Helene, T. des Hausbesizers und Viehhändlers Friedrich August Berge in Frankenthal. — Linda Elisabeth, ein uneheliches Töchterchen in Bretznig.

Kirchennachrichten von Großröhrsdorf. An Geburten wurden eingetragen: Rosa Martha, T. d. Schloßers Johann Georg Brückner 259. — Ida Linda, T. d. Fabrikarbeiters Otto Julius Schurig 52. — Linda Frida, T. d. Fabrikarb. Alwin Max Kammer 109 b.

Die Anordnung des Aufgebots haben beantragt: Paul Wilhelm Bibrans, Kaufmann in Dresden, und Rosa Helene Liebig 309 b. — Adolf Stephan Joseph Barthel, Schuhmacher in Dresden, und Alma Therese Weber Nr. 91.

Als gestorben wurden eingetragen: Hermann Edmund, S. d. Schuhmachers Emil Hugo König 356, 1 J. 9 M. 8 T. alt.

Politische Rundschau.

Die chinesischen Wirren.

* Kaiser Kwang-Szu hat den Vertretern Chinas in Europa und Washington telegraphisch ein Gutachten abverlangt, ob seine Rückkehr nach Peking geraten erscheine. Die Befragten sollen sämtlich bejahend geantwortet haben.

* Die Gesandten in Peking sind darüber einig, daß der Kopf des Prinzen Tuan fallen müsse.

* Der Standard meldet aus Schanghai, daß die Kaiserin-Witwe einen Spezialkommissar damit beauftragt habe, alle Gelder, die er aus den Provinzial-Schatzämtern Zentral- und Süd-Chinas aufreiben könne, herbeizuschaffen.

* Deutsche, französische und italienische Truppen halten Paoingfu (das eingenommene Porer-Hauptstadt im Süden von Peking) besetzt, die britische Abteilung lagert im Norden der Stadt. Der festgenommene Provinzial-Schatzmeister, der Anführer der Missionäre verübten Greuel, wird von einer Kommission abgewurteilt werden. Bezüglich des Schicksals Paoingfus werden die Anordnungen des Grafen Waldersee noch erwartet.

* Ueber den Zustand in Süd-China gehen die Nachrichten sich durcheinander. Angeblich sollen wieder die kaiserlich chinesischen Truppen im Vorteil sein. Am Montag meldet nämlich die Londoner Daily Mail aus Hongkong: Kaiserliche Truppen und Landleute haben bei Santanchu (?) die Aufständischen geschlagen und 600 getötet; die Aufständischen ziehen sich jetzt zurück.

* Zur Lage im Kiautschougebiet meldet der Gouverneur amtlich: „Das am 23. Oktober gestürzte Dorf namens Kelan war Sammelpunkt der Aufständischen Kaufleute. Die Erstürmung zeigt gute Wirkung. Die übrigen befestigten Dörfer legen ihre Waffen nieder und liefern Waffen aus. Die Ruhe wird jetzt wiederhergestellt werden, so daß die Bahnarbeiten fortgesetzt werden können.“

Deutschland.

* Der Kaiser rief am Mittwoch zum Jagdbesuch beim Fürsten zu Stolberg-Bernigerode in Bernigerode eingetroffen und wird von dort nach Hildesheim zur Enthüllung des Kaiser-Wilhelm-Denkmal fahren.

* Es verlautet, der Kaiser wolle im Laufe des November eine kurze Seereise, vermutlich nach Schweden, unternehmen; die „Hohenzollern“ wird schon instandgesetzt.

* Königin Wilhelmina von Holland wird Anfang November mit ihrem Verlobten, dem Herzog Heinrich von Mecklenburg, und der Königin-Mutter von Holland auf Schloß Lenah zum Besuch der großherzoglich oldenburgischen Familie eintreffen. Die Großherzogin ist bekanntlich die Schwester des Herzogs Heinrich.)

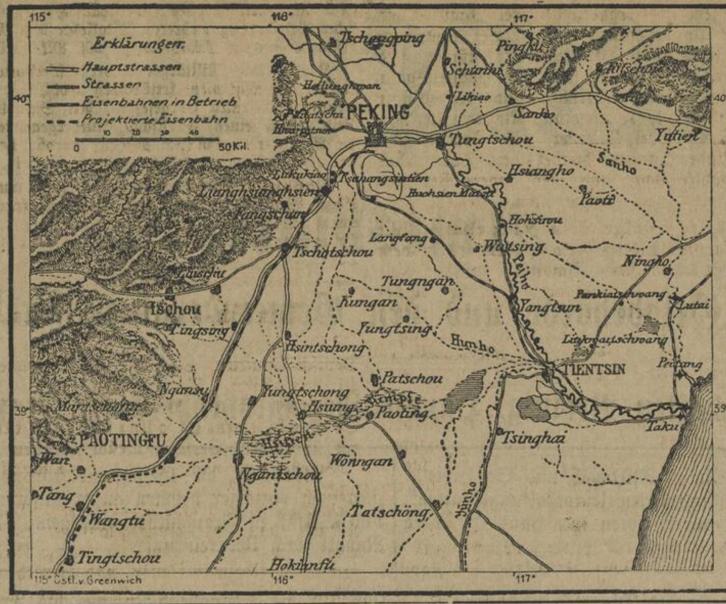
* Fürst Hohenlohe wird nach einem vorübergehenden Aufenthalt in Süddeutschland, Meran und Oberitalien, dauernde Wohnung in Berlin nehmen.

* Das Befinden des General-Feldmarschalls Grafen Blumenthal, über das unlängst bedenkliche Nachrichten in die Öffentlichkeit gedrungen waren, hat sich im Laufe der letzten Woche merklich gebessert. Die zeitweise aufgetretene Atemnot ist fast vollständig geschwunden.

* Wieder wird die Erwerbung einer Kohlenstation durch Deutschland gemeldet. Nach dem New York Herald verlautet gerücheltweise, Venezuela erwäge die Verpachtung der Insel Margarita auf 99 Jahre an Deutschland als Kohlenstation. Unbestimmter konnte die Fassung nicht gewählt werden. Die Sache ist diesmal noch weniger wahrscheinlich, als in den früheren Fällen.

* Dem Bundesrat ist der Etat für das Reichsjahr 1900 zugewandt. Für die Verwaltung und Unterhaltung des Kaiserpalastes in Straßburg sind 24000 Mark ausgeworfen, als Beitrag zur Dedung

Vom chinesischen Kriegsschauplatz: Der Zug nach Paoingfu.



der laufenden Ausgaben der Universität Straßburg 400 000 Mk. Der Dispositionsfonds des Kaisers für Gnadenbewilligungen ist wie immer auf 3000000 Mark festgesetzt, der Beitrag zu den Ausgaben des Geheimen Zivilkabinetts (Zahlung an Breußen) beträgt nur 6300 Mk. Zu Prägekosten und sonstigen Ausgaben für die Unterhaltung des Münzklauens sowie zu Prämien für die Entdeckung von Münzverbrechen sind 2155 000 Mk. angelegt.

* Dem Kolonialrat, der am 8. November zusammentreten wird, werden außer den Etats der Schutzgebiete nach der offiziellen Tagesordnung zur Beratung bzw. Begutachtung vorgelegt werden die Frage der Gewährung von Ansiedlungsbeihilfen in Südwest-Afrika, die Konzeption der Jaluit-Gesellschaft in den Karolinen, die Zollverordnung für Neu-Guinea, die Uah-Minen-Konzession sowie schließlich die Frage der Erwerbung von Grunderwerb seitens der Mission in der Sibirie.

* Der deutsch-französische Fernsprechverkehr wird mit dem 1. November wiederum eine Erweiterung erfahren. Von dem genannten Tage ab werden auch Leipzig und Hamburg zum direkten Telefonverkehr mit Paris zugelassen.

* Im 6. Berliner Reichstagswahlkreise wurde am Dienstag an Stelle des verstorbenen Liebtnecht der Schriftsteller Ledebour (Sozialist) mit großer Mehrheit gewählt.

* Ueber die Höhe der Getreidezölle im neuen Zolltarif weiß der Hamb. Korresp. zu berichten: Das Bündnis der industriellen Schutzzöllner mit dem Bund der Landwirte ist durch die Schlußabstimmung im Wirtschaftlichen Ausschuss befestigt. Gegen Zuzicherung eines Getreidezölles von 6 Mk. im Minimaltarif und von 7,50 Mk. im Maximaltarif haben die Vertreter des Bundes der Landwirte sich mit einer Reihe von Schutzzöllen einverstanden erklärt.

* Die Schaffung einer einheitlichen Wasserbaubehörde für wasserwirtschaftlich zusammenhängende Gebiete des Wasserverkehrs ist unlängst wieder von der Bromberger Handelskammer aus Anlaß eines Vorrats an der Brabe befürwortet worden. In der Presse wurde an diese Nachricht hier und da die Erwartung geknüpft, daß die neue Kanalvorlage auch Bestimmungen über eine Neuorganisation der Wasserbaubehörden enthalten werde. Diese Erwartung wird nach neueren offiziellen Auslassungen indessen unerfüllt bleiben.

Frankreich.

* Aus Brüssel kommt die überraschende Meldung, Präsident Krüger wolle auf Grund

der Haager Konvention die Vermittelung Frankreichs zur Einsetzung eines Schiedsgerichts anrufen.

* Präsident Krüger wird am 11. November in Marseille eintreffen und von dort über Lyon nach Paris reisen. Wie es scheint, ist man sich in Frankreich immer noch nicht einig darüber, welche Miene man zu diesem Ereignis machen soll. Je mehr die Regierung von einem geräuschvollen Empfang in Marseille abraten läßt, um so mehr bringen die Nationalisten darauf, daß die Huldigung eine großartige, aller Rücksichten auf die Engländer spottende, werden solle. Der Maire von Marseille, ein Sozialist, erklärt ebenso wie der neue Präfekt Grimani, die heftigsten Angriffe, weil sie im Sinne der Regierung die Beteiligung der Behörden an dem Empfange Krügers ablehnen.

* Aus Tours wird berichtet, daß sich dort ein Unbekannter der Polizei stellte mit der Behauptung, er sei der Urheber des Attentats gegen Labori (Verteidiger von Dreyfus) während des Prozesses in Rennes. Derselbe wurde in Haft behalten und eine Untersuchung eingeleitet.

Belgien.

* Der Attentäter Sipido ist von der französischen Siderheitspolizei und mehreren belgischen Polizeibeamten in der Wohnung seines Großonkels zu Paris verhaftet worden. Er setzte seiner Festnahme heftigen Widerstand entgegen. In seiner Tasche wurden ein neugegessener Dolch und mehrere Messer gefunden. Sipido hatte seit seiner Flucht aus Belgien die französische Hauptstadt nicht verlassen. Er hatte bereits als Statist im Pariser Hippodrom Stellung genommen.

Spanien.

* In Badalona (Provinz Barcelona) verfolgten Gendarmen eine Schar von 24 karlistischen Parteigängern und töteten einen derselben. Der karlistische General Solivar und eine andere Person wurden festgenommen unter dem Verdacht, gemeinliche Sache mit den karlistischen Parteigängern zu machen.

Balkanstaaten.

* Die Session der bulgarischen Sobranje wurde von dem Fürsten durch eine Thronrede eröffnet, in welcher betont wird, daß die Beziehungen Bulgariens zu allen Großmächten und Nachbarstaaten loyale und freundschaftliche seien. Der rumänisch-bulgarische Konflikt dürfe dank der loyalen Haltung der bulgarischen Regierung bald beigelegt sein. Die Thronrede hebt die Beweise des Wohlwollens des Sultans hervor, die durch das Fräde betreffend den Abschluß eines Handelsver-

trages zwischen beiden Ländern auf der Grundlage gegenseitiger Vereinerung von Zahlung von Zollgebühren für türkische und bulgarische Erzeugnisse bewiesen worden sei.

Afrika.

* Nach Meldungen englischer Blätter stehen von den Boeren immer noch 15 000 Mann im Felde, davon die Hälfte im Orange-Freistaat. Am 24. d. kam es zu einem Kampfe zwischen zwei Boerenkommandos und einer Abteilung Kappolizisten, wobei letztere 2 Maringeschütze einbüßten und beträchtliche Verluste an Toten und Verwundeten hatten.

Von Nah und Fern.

Große Feuerkatastrophe in New York. Am Montag mittag ist in New York im Geschäftsteil der unteren Stadt eine große chemische Fabrik in die Luft geflohen. Bis drei Uhr nachmittags erfolgte eine Reihe weiterer, noch heftigerer Explosionen. Ein Teil der Hochbahn in der Nähe des Hauses wurde zerstört, die Nachbarhäuser schweben in Gefahr. Man nimmt an, daß etwa 150 Personen ums Leben gekommen sind.

Scheidung einer fürstlichen Ehe. Die Ehe des Prinzen und der Prinzessin Albert von Anhalt ist in der Scheidung begriffen. Die Prinzessin stammt aus dem Hause Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg. Der Vater der Prinzessin, Prinz Christian, der mit einer jüngeren Schwester der Kaiserin Friedrich, Prinzessin Helene von Großbritannien, verheiratet ist, weil seit Wochen in der englischen Hofgesellschaft in Berlin, um die Scheidung seiner jüngsten Tochter durchzuführen. Diese selbst lebt schon seit längerer Zeit von dem Prinzen getrennt und hält sich gegenwärtig in Amerika auf.

Eine gefundene Königskrone. In Minsk (Westpreußen) fand man beim Abreißen des Schlosses in einer Wand eine goldene polnische Königskrone eingemauert. Minsk, das heute der Ansiedlungskommission gehört, war früher im Besitz des Grafen Dopolinski, dann der Familie Suminski und zuletzt gehörte es dem Grafen Nielzynski. Welchem Museum die gefundene Krone einverleibt wird, ist bis jetzt noch nicht bestimmt.

Die Heiratsangelegenheit des Zigeuner-Kaisers. Watosch macht den Behörden viel zu schaffen. Um der gegen ihn schwebenden Anklage wegen Entführung einer Minderjährigen den Boden zu entziehen, oder doch im schlimmsten Falle eine milde Verurteilung zu erreichen, will Watosch bekanntlich als Ehemann der von ihm Entführten vor die Richter treten. Es ist seinem Verteidiger Rechtsanwalt Ulrich trotz aller Bemühungen aber nicht gelungen, die notwendigen Papiere zu beschaffen, die zur Eheschließung in Deutschland unerlässlich sind. Darum ist Watosch jetzt mit seiner Braut nach London gereist. Nach englischem Gesetz soll dort ein Paar die Ehe eingehen können, das 21 Tage lang seinen Aufenthalt in einem und demselben Orte gehabt und die Polizei die Anzeige gemacht hat, daß es nach Ablauf dieser Frist die Ehe eingehen will. Wenn Watosch sein Ziel erreicht, wird er als Ehemann nach Berlin zurückkehren.

Ein kühnes Luftschifferstückchen wird aus Calchin (Pommern) gemeldet. Dort landete nach etwa achtkündiger Fahrt ein Ballon der Berliner Militärluftschifferabteilung; der Gondel entfielen unter Führung des Hauptmanns von Siegfels vier Offiziere. Vor seiner Landung ging der Ballon erst auf dem offenen Ozean nieder, wobei einer der Offiziere ausstieg und mittels eines dortselbst befindlichen Fischerbootes an Land ruderte.

Ein harter Sturm riß in Elberfeld drei der aus Anlaß des Kaiserbesuches errichteten Obelisk in der Nähe des Landgerichtes um. Zwei flogen in die Wupper, der dritte stürzte über die Straße und verletzte eine vorübergehende Frau sehr schwer. Sie wurde ins Krankenhaus geschafft, wo sie an einem Schädelbruch hoffnungslos daniederliegt.

Musste es sein?

33] Roman von C. v. Verlesch.

Walter wurde in das Wohnzimmer geführt; ehe er Zeit hatte, sich umzuschauen oder seinen Gedanken nachzugehen, die durch seine eigenartige Lage in ihm geweckt wurden, trat Graf Brantenau ein, so strahlend und glücklich aussehend, daß er kaum wiederzuerkennen war. Er schien um zehn Jahre verjüngt zu sein.

„Gratulieren Sie mir,“ sagte er, seinem Freunde beide Hände entgegenstreckend.

„Wozu?“ fragte Walter erstaunt.

„Folgen Sie mir,“ bat der Graf und ging voraus in ein hübsches, lauschiges Zimmer.

Als er einztrat, sagte er: „Jetzt ist der Augenblick gekommen, der dich, mein geliebtes Kind für allen Kummer und Schmerz entschädigen soll.“

Walter wunderte sich über diese Worte, noch mehr aber, als er aufblickend, Edith vor sich sah. Sie saß auf einem bequemen Sessel, die Sonnenstrahlen spielten in ihrem goldigen Haar und lächelten ihr zartes, fast durchsichtiges Antlitz. Wie schön, wie lieblich war sie, die nur dem Namen nach seine Frau war! Was bedeutete es, daß er hierher geführt wurde? Sein erster Impuls war, neben ihr auf die Kniee zu sinken, sie zu umfassen und zu küssen, sein zweites, zu fragen, weshalb er hierher geführt sei; war es nicht graufam, ihn so zu quälen und ihm ein Glück zu zeigen, das ihm doch nicht beschieden war! Wie nahe war ihm die Geliebte seines Herzens und doch, wie unerreichbar!

Edith sprang mit einem Freudenstrei auf, sobald sie ihn erblickte, doch ihr Vater legte die Hand auf ihre Schulter.

„Herr von Hohenstedt,“ sagte er, „wer ist diese Dame?“

„Meine Frau, Edith von Hohenstedt,“ war die Antwort.

„Sie war — wie ich von Ihnen selbst weiß — das einzige Wesen, zu dem sie wahre Liebe empfinden konnten, in dem Sie das Ideal Ihrer Träume sahen. Aber schon am Hochzeitsstage trennten Sie sich von ihr in dem Glauben, daß sie die Tochter eines Schurken sei. Im Einverständnis mit Ihrer Gattin zogen Sie beide ein elendes, einsames Leben der Schande vor, welche sonst über Ihr altes Geschlecht gekommen sein würde. Ist es nicht so, Herr von Hohenstedt?“

„Ja, genau so.“

„Dann hören Sie jetzt die Wahrheit. Diese Dame, Ihre Frau ist nicht die Tochter eines Zuchthäuslers. Sehen Sie in ihr meine Tochter, welche ich sechzehn Jahre lang vergeblich gesucht habe, Edith Brantenau, welche einem Geschlecht entstammt, das ebenso alt, vornehm und mackellos ist, wie das Ihre.“

Walter war wie im Traum. Es konnte ja nicht wahr sein, es war nicht möglich! Das Glück wäre zu groß, die Seligkeit unaussprechlich gewesen. Seine Frau die Tochter des Grafen Brantenau! Der starke Mann zitterte vor Erregung, er wollte sprechen und brachte doch kein Wort über die Lippen. Edith trat auf ihn zu und schlang ihre Arme um seinen Hals.

„Ja, Walter,“ rief sie, „es ist wahr, wirklich wahr, wir dürfen uns angedören, ich darf mich deine Frau nennen, du brauchst dich meiner nicht zu schämen. Ich bin nicht die Tochter eines Diebes, mein Vater steht hier, ein ehrenhafter Mann wie du selbst. O Walter, wie glücklich bin ich! Ich fühle mich so fröhlich und elend, ich glaube mich dem Tode nahe, den ich herbeisehnte, aber hier Glück, hier grenzenlose Glück wird mich wieder gesund machen.“

Ihr Haupt sank an seine Brust.

„Es verhält sich alles genau so, wie ich sagte, Hohenstedt,“ bemerkte Graf Brantenau.

„Ich sehe, Sie zögern noch, an die befreiende, frohe Kunde zu glauben, aber Sie brauchen nicht zu zweifeln. Ich will Ihnen später alles genau erzählen; die Schranke ist gefallen, die Edith glaube aufrichten zu müssen und unter der Sie beide so schwer gelitten haben. Wir wollen Gott danken, der die Wahrheit an den Tag brachte. Sie können eine schöne und edle Gattin an Ihr Herz nehmen und in Ihr Haus führen, sie wird Ihrer Familie eine Stütze sein.“

„Mein Geliebter,“ flüsterte Edith, „es ist mir wie ein schöner Traum!“

„Edith, mein teures, heißgeliebtes Weib,“ jubelte Walter, „es ist kein Traum, es ist Wahrheit.“ Und er zog sie an sein Herz.

Als Walter sich umwandte, war er mit seinem jungen Weibe allein.

„Edith,“ sagte er, nachdem die ersten köstlichen Minuten des Zusammenseins vergangen waren, „wie selig macht uns diese überraschende Wendung! Wieviel Leid haben wir zu ver-

gessen! Wir wollen mit jeder Minute genießen die uns geschenkt wird.“

Sie sah lächelnd zu ihm auf und er streichelte ihre blauen Wangen.

„Wie schmal du geworden bist, mein Lieb,“ bemerkte er; „all deine blühenden Farben hast du fortgeweint. Was kann ich thun, damit die Rosen wieder auf deinen Wangen erblühen wie früher?“

„Nur eins,“ antwortete sie schnell: „Du mußt mich lieb haben, dann bin ich die glücklichste Frau auf der Welt.“

Walter sah sie gedankenvoll an. Die Sonne schien durchs Fenster und ihr Licht lag auf dem blonden Haar, als wolle es einen Heiligenschein um ihr Antlitz weben.

„Es ist ein schöner, ein erhebender Gedanke, daß alle Dinge uns zum Besten dienen sollen,“ sagte er sinnend. „Freilich mitten im Leid war es mir oft schwer, den trostreichen Worten zu glauben. Aber jetzt, nun die traurige Zeit hinter uns liegt, werden wir gewiß unser Leben in ganz anderer Weise ausnützen.“

„Ja,“ entgegnete Edith, „und nach so langer Trennung werden wir uns doppelt unserer Vereinigung freuen.“

„Und noch eins ist sicher, mein Lieb,“ fuhr Walter fort. „Von allem, was die Welt uns bieten kann: Reichtum, Glück, Ruhm und Ehre, ist die beste Gabe die, welche vom Himmel stammt — die Liebe eines guten, treuen Weibes.“

Edith schmiegte sich an ihn und beide schauten zum Fenster hinaus.

Als sie den Grafen im Garten saßen, gingen sie zu ihm hinunter.

Als Akrut Invalide geworden, ehe er noch gebiert hatte, ist ein in Kesseldorf eingezogener junger Mann. Er wollte auf der Reise nach seiner Garnison ein ihm mitgegebenes Paket aufschneiden, wobei ihm das Messer ausglitt und ihm in das Auge fuhr. Der Verletzte liegt zur Zeit im Militärhospital und wird nach seiner Genesung als Invalide entlassen werden müssen, da er voraussichtlich ein Auge verlieren wird.

Weil ihr die Stellung nicht zusagte, hat das kaum 15 jährige Dienstmädchen des Lehrers Strompel in Nieder-Schönbör (Kreis Guben) das von ihrem Dienstherrn bewohnte Haus in Brand gesetzt, so daß dasselbe bis auf die Umfassungsmauern niederbrannte. Da das Feuer rapide um sich griff, so konnten die Bewohner von ihrer Habe fast gar nichts retten. Die jugendliche Brandstifterin legte nach kurzem Verhör das Geständnis ab, daß sie das Feuer auf dem Boden, wo Holz- und Kohlenvorräte lagerten, angelegt habe, weil ihr der Dienst nicht behagte. Sie wurde in Untersuchungshaft abgeführt.

Beim Armbrustschießen getötet wurde dieser Tage im Spittelgrund bei Gabel (Böhmen) der siebenjährige Sohn des Gemeinbediensteten Vietze. Der Knabe wurde von einem Bolzen an die linke Schläfe getroffen und sank bewußtlos zu Boden. Wenige Stunden darauf starb er. Der Schütze konnte nicht ermittelt werden.

Schwindelhafte Ausstellungsdiplome. Der französische Handelsminister warnt in einer an sämtliche Zeitungen versandten Havasnote vor den zahlreichen Diplomen gewisser Privat-Ausstellungen, die nur zu dem trügerischen Zweck veranstaltet worden sind, gegen Bezählung Beschlüssen und Medaillen zu erteilen, die die Ausschreiter „Paris Ausstellung 1900“ tragen. Auch wenn die Prospekte die Worte „Französische Republik“ und „Stadt Paris“ aufweisen, haben die Prämierungen dieser Unternehmungen dennoch keinerlei offizielle Gültigkeit und sind durchaus wertlos. In Deutschland ist bekanntlich vor diesen Diplomen ebenfalls schon gewarnt worden.

Englisches Zingotom. Im Pariser Ausstellungspavillon der Südafrikanischen Republik stieß am Sonntagabend eine junge Engländerin vor der Büste des Präsidenten Krüger leidenschaftliche Beschimpfungen gegen den Präsidenten aus. Das Publikum fiel entrüstet über die Engländerin her und riß ihr die Kleider vom Leibe. Die Schutzleute konnten sie nur mit Mühe vor weiteren Mißhandlungen bewahren.

Hundert Kilometer in der Stunde. Auf der Strecke Paris-Galais fanden dieser Tage Versuche mit einer neuen Lokomotive statt, die mit einer Schnelligkeit von 100 Kilometer in der Stunde fährt. Die Versuche fielen äußerst günstig aus, indem der Versuchszug die Strecke von Paris nach Galais in drei Stunden zurücklegte, während bisher die schnellsten Züge drei Stunden 30 Min. brauchten. Gleichzeitig fanden Versuche mit einer neuen Bremse statt, die es ermöglicht, einen Schnellzug augenblicklich ohne Aushalten zum Stehen zu bringen. Auch diese Versuche fielen angeblich glänzend aus. Die neue Maschine sowie die Bremse sollen demnächst in Frankreich im regulären Eisenbahndienst eingeführt werden.

Bei dem Einzug der City-Freiwilligen, der „Tranzabaalhelden“, in London am Montag kam es zu mehreren Szenen, da die Menschenmenge an mehreren Punkten den Militärkorps durchbrach. Am Ludgate-Circus brach ein Wagen mit Zuschauern zusammen. Bei der entstehenden Panik wurden 140 Personen schwer verletzt, vier Personen wurden getötet. Auch an anderen Punkten fanden Unfälle statt. Die Ambulanzen hatten ununterbrochen Arbeit.

Im Schatten der Kastanien. Aus Sevilla wird gemeldet, daß sich in dem Bezirk von Castillo zahlreiche Wölfe zeigen, die durch Hunger gezwungen bei hellem Tage und in Gegenwart der Hirten die Herden angreifen. Die Bewohner der Gegend fürchten, daß die Raubtiere im Winter die Wege in den Bergen unpassierbar machen werden. Also wie in Sibirien!

Unglücksfall bei einer Hochzeitsfeier. Wie man aus Konstantinobel berichtet, hat sich vor kurzem in Ergrheri (Wilajet Jantina) ein schwerer Unglücksfall ereignet. Bei einer daselbst abgehaltenen Hochzeitsfeier stürzte das Dach des Hauses, in dem die Hochzeitsgäste versammelt waren, plötzlich ein und begrub über fünfzig Männer, Frauen und Kinder unter den Trümmern. Drei Männer, vier Frauen und sechs Kinder fanden hierbei den Tod. Das neubermählte Paar und vier andere Personen wurden mehr oder weniger schwer verletzt.

Revolte infolge Steuereinzahlung. Wie die Bularefester Blätter melden, kam es in dem Dorfe Buda, Distrikt Nimmisch, bei der Einziehung der neuen Alkoholsteuer zu Unruhen. Eine herbeigerufene Truppenabteilung wurde von den Bauern angegriffen und mußte von der Schutzwaffe Gebrauch machen. Wie es heißt, wurden drei Bauern getötet.

Eine aufregende Szene hat sich dieser Tage im Hafen von New York bei der Abfahrt des Dampfers „Kaiser Friedrich“ ereignet. Eine Frau und ein Dienstmädchen stützten nämlich auf einer Strickleiter auf einen nebenan liegenden Schlepddampfer und ein Mann sprang ihnen vom Deck nach. Letzterer soll Graf Michenev heißen, ein Franco-Italiener und der Gemahl der flüchtigen Frau sein. Der Kapitän des Schlepddampfers drohte dem Mann, ihn über Bord zu werfen, allein dieser hielt ihm eine Pistole vor die Brust und so fuhr die Gesellschaft nach dem New Yorker Ufer, wo die Polizei den Mann zwang, den Dampfer zu verlassen, worauf dieser mit der Frau und einem andern Manne, angeblich ihrem Schwager, der den Dampfer gemietet hatte, nach Hoboken zurückkehrte. Vor drei Monaten wurde eine Frau Phelps, angeblich eine Verwandte des früheren amerikanischen Botschafters in Berlin, mit dem Grafen Michenev getraut. Der Bruder der Dame sagt, daß sie den Grafen vor sechs Monaten in Paris getroffen und ihn gegen den Willen ihrer Familie geheiratet habe.

Abgefaßt. Der Kassierer der First National Bank in New York, Wood, welcher nach Unterschlagung von 700 000 Dollar geflüchtet war, ist in Boston verhaftet worden.

Gerichtshalle.

Berlin. Ein lärmender Auftritt im Gerichtssaal lag der Anklage wegen Körperverletzung zu Grunde, die den Tagelöhner Koppstadt vor das hiesige Schöffengericht führte. Der Angeklagte war vor einiger Zeit wegen Mißhandlung angeklagt und hatte sich in der Hauptverhandlung dazu hinreißend lassen, sich an einem Belastungszeugen zu verarsieren. Er mußte deshalb wieder vor Gericht erscheinen und wurde wegen dieser Mißhandlung zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. In dieser Verhandlung trat eine Frau Löwenthal als Belastungszeugin gegen ihn auf und zog sich dadurch seinen ganz besonderen Zorn zu. Als sie den Gerichtssaal verlassen wollte, stürzte sich der Angeklagte auf sie und verletzete ihr einen Fußschlag auf den Kopf, so daß sie unter lautem Wehgeschrei zu Boden stürzte. Glücklicherweise hat sie nur eine geringe Verletzung davongetragen, indem sie durch ihre eigene Dummheit geschnitten wurde, ist aber infolge des Schreies mehrere Tage leidend gewesen. Der Angeklagte, der sonst ein ganz ordentlicher Mensch ist, ist nach der Verurteilung seines Verleumdungs, seiner Zeit infolge unklarer häuslicher Verhältnisse im Banne des Alkoholeisens gewesen, der ihn gepackt hatte und nicht wieder losließ. Nach dem Tode seiner Ehefrau sind diese unglücklichen Verhältnisse beseitigt, der Angeklagte hat dem Alkohol entsagt und sorgt als ruhiger und nützlichere Mensch fleißig für seine Familie. Da durch ärztliches Gutachten bestätigt wurde, daß der Angeklagte zur kritischen Zeit sich dem Trunke ergeben hatte und sich in einem Zustand krankhafter Erregung befand, nahm der Gerichtshof an, daß seine freie Willensbestimmung ausgeschlossen war und sprach ihn frei.

Beuthen. Die hiesige Strafkammer verurteilte den Polizeibeamten Anton Jany aus Schwidowitz wegen Körperverletzung im Amt zu einem Jahr Gefängnis. Jany, der bereits als Unteroffizier vom Kriegsgericht wegen Rekrutenmißhandlung in 16 Fällen vorbestraft ist, wurde sofort verhaftet und ihm außerdem die Fälligkeit zur Verurteilung öffentlicher Beamter auf die Dauer von fünf Jahren abgeprochen. Der Staatsanwalt hatte nur vier Monate Gefängnis beantragt.

Gnesen. Die hiesige Strafkammer verurteilte den Mittergutsbesitzer Joseph v. Koscielski auf Moslaw, Mitglied des Herrenhauses, wegen öffentlicher Verleumdung mehrerer Mitglieder des Männergesangsvereins zu Moslaw zu 200 Mk. Geldstrafe.

Kiel. Das Militärgericht der Division verurteilte den Matrosen-Artilleristen Wohl, der in der Trunkenheit seinen Vorgesetzten, den Signalmaaten Reiz, durch einen Faustschlag niedergeworfen und die Wache mit gezücktem Messer bedroht hatte, in öffentlicher Sitzung zu sechs Jahr Gefängnis.

Bassau. Wegen Majestätsbeleidigung wurde ein Säger Wintler, der in hohem Grade angetrunken in einem Wirtshaus sich an der Erörterung über die Chinatrage beteiligt hatte, zu zwei Monat fünfzehn Tagen Gefängnis verurteilt.

Deutsch-Ostafrikanisches.

Am dem Stationschef von Kiffaki in Deutsch-Ostafrika, Leutnant Styr, sowie dem Plantagenleiter Moriz von der „Emin-Plantage“ ist auf Veranlassung des Sultans Senekambi, einem Häuptling in Zentral-Uguru, ein Giftmord-Versuch verübt worden. Der Thatsache ist nach der „Deutsch-Ostafrik. Ztg.“ ungefähr folgender: Leutnant Styr war zwecks Vornahme von Protokoll-Vernehmungen von Kiffaki nach der Emin-Plantage marschiert. Hierbei gelang es ihm, eine lange Kette von großen Unregelmäßigkeiten und Vergehen aufzudecken, die sich der Häuptling Senekambi vor allem dem Plantagen-Direktor Moriz gegenüber hatte zu schulden kommen lassen. Dieser Umstand veranlaßte Senekambi, den Plan zu fassen, sowohl Leutnant Styr wie Herrn Moriz ermorden zu lassen. Als ein geeignetes Werkzeug für Ausführung seiner Absichten ersahen dem Häuptling der Tschauich (Schwarzer Polizei-Untersoffizier) von Leutnant Styr, welcher ersterer seinen Stationschef nach der Emin-Plantage beileitet hatte. Da der Tschauich zufällig der Schwiegerohn von Senekambi war, so ging derselbe bald auf die Vorschläge seines Schwiegervaters ein und bestach den Hausboy von Leutnant Styr, der das von einem schwarzen Zauberer bereits besorgte Gift in das Sodawasser gießen sollte, was sein Herr und auch Herr Moriz gewohnheitsgemäß tranken. Das etwas trübe Aussehen des Sodawassers veranlaßte beide Herren, das Wasser nicht zu trinken und dasselbe etwas näher zu untersuchen. Beim Heranrufen des Hausboys erklärte dieser auch nach kurzem Zögern, daß er Gift auf Verleib des Tschauich habe hineingießen müssen. Sowohl der Boh wie der Tschauich wurden nun sofort verhaftet und gerichtlich zu Protokoll vernommen, wobei auch der Tschauich sein Verbrechen eingestand. Es stellte sich heraus, daß das angewandte Gift das unter den Eingeborenen wohl bekannte, langsam aber sicher wirkende sogenannte „6 Tage-Gift“ war, wobei der Vergiftete nach 6 Tagen unter den Erscheinungen des Schwarzwasserfiebers sterben muß. — So wären also beinahe zwei tüchtige Kolonisten an „Schwarzwasserfieber im Innern verstorben“, ohne daß jemand vielleicht auch nur geahnt hätte, daß ein Giftmord vorliegt. Der Häuptling Senekambi wurde durch Plantagen-Direktor Moriz, der mit zwei Aktar in der Nacht der hoch auf den Bergen liegenden Boma des Häuptlings einen Besuch abstattete, festgenommen und nach der Emin-Plantage gebracht, von wo derselbe mit dem Tschauich, dem Hausboy sowie noch mehreren Mißthulldigen an der Kette nach Kiffaki gebracht wurde.

Der postlagernde Bräutigam.

Ein Leser erzählt einem Berliner Blatte: In die Eintönigkeit des Schalterdienstes brachte dieser Tage auf einem Postamt das Zentrum eine schon etwas angejahrte Küchenmädchen, der man beim ersten Wort anhören konnte, daß sie aus dem anheimelnden Lande der vielen — stammte, etwas Abwechslung und Heiterkeit, auch für das anwesende Publikum. Die weniger holde, als gesunde und kräftige Küchenmädchen hatte in einer hiesigen Zeitung „auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege“ einen Lebensgefährtin gesucht. Sie hatte auch einen feurigen Liebesantrag erhalten von einem Fritz Schüler,

der hat, sie solle ihm zunächst einen Brief schreiben und zwar postlagernd unter seinem Namen. Die liebesheuschüchtige Köchin, die wahrscheinlich keine Ahnung von der Einrichtung postlagernder Briefe hat, wollte die Verfaßarbeit des Briefschreibens nicht auf sich nehmen, sondern hatte sich von ihrer „Alten“ freigeben lassen, um auf dem Postamt ihren zukünftigen Bräutigam einmal in Augenschein zu nehmen. — Sie glaubte nämlich, dieser Fritz Schüler sei Postbeamter und müsse auf dem Postamt anwesend sein. Zunächst wandte sie sich an einen Schalterbeamten und wollte Fritz Schüler sprechen; der Postbeamte bedeutete ihr, daß seines Wissens ein Fritz Schüler überhaupt nicht auf dem Amte thätig sei, im übrigen müsse sie sich an anderer Stelle erkundigen. Da kam der Beamte aber schon an! Der Fritz Schüler mußte hier sein, sie habe das Schwarz auf Weiß, und mit triumphierender Miene brachte sie aus ihrer umfangreichen Tasche den Brief zum Vorschein, der ihr zugegangen war. Jetzt ging dem Beamten ein Licht auf, und auch seine Kollegen wurden aufmerksam und erheitert von dieser köstlichen Arbeit. Nach hatten sich einige jüngere Beamte zu einem lustigen Streich entschlossen. Es wurde ein alter graubärtiger Postbeamter heringeführt, der sich der liebegirrenden Donna als Fritz Schüler vorstellen mußte. Einen Augenblick maß sie das kleine Männchen mit einem Blick des Hohns und der Geringschätzung, dann brach ein Unwetter los, wie es in diesen Mauern bei der Inspektion selbst des grimmigsten Vorgesetzten noch nicht ausgebrochen ist. „Sie wollen der sein, der mir hat geschrieben das Heiratsbrief — Sie, Sie, Sie oder...! Wir wollen Sie heiraten!“ Ein Hohngelächter, in das alle Beamte, der alte Graubart und das Publikum mit einstimmen, erscholl und stolz wie nur eine Pollen sein kann, raufchte sie von dannen. — Soweit der Gewährsmann. Die Geschichte scheint sehr schön — erbacht zu sein.

Gemeinnütziges.

Das Absterben der Goldfische zu verhindern. Bisher war es schwierig, die Goldfische lange gesund in den Gläsern zu erhalten, denn sie starben früher oder später darin ab, wenn man auch noch so sorgfältig auf die Beschaffenheit des Wassers achtete und dasselbe öfters erneuerte. Die Goldfische sind bekanntlich eine niedliche Karpen-Art, und daher muß ihre Fütterung und Pflege in Gläsern ihrem Leben in der Freiheit einigermaßen angepaßt sein. Sie mit Oblaten, Fliegen, kleingebackten Regenwürmern, Eibrot, Weizenbrot und bergl. zu füttern, ist ganz angezeigt, wird aber nicht verhindern, daß die meisten Exemplare vorzeitig sterben. Bringt man dagegen in den Wasserbehältern der Goldfische die eine oder andere der in unsern Teichen vorkommenden Wasserpflanzen, so wird das Wasser, wie der „Prakt. Wegweiser“, Würzburg, schreibt, den Goldfischen zuträglich, wird vor Fäulnis bewahrt und braucht lange Zeit nicht erneuert zu werden.

Wagengehirre werden von Zeit zu Zeit mit einem in Salzwasser getauchten Lappen ausgerieben, welches Verfahren dem Rosten mit warmer Sodablösung vorzuziehen ist.

Bunter Merlei.

Leere Bierflaschen sind ein hervortragender Ausfuhrartikel im Handel von Klauschau. Nach dem amtlichen Bericht über das Jahr vom 1. Juli 1899 bis 30. Juni 1900 find nicht weniger als 189 805 Stück leere Flaschen aus Klauschau wieder ausgeführt worden, nachdem der Inhalt von der deutschen Besatzung genossen worden ist.

Erstverend. Pastor: „... Und ist Ihr Mann eines natürlichen Todes gestorben?“ — Bäuerin: „Na, Herr Pastor, mir kam an Doktor g'habt.“

Nur! Sommerfrischer: „In mein Zimmer bringt das Wasser durch die Decke, die ganze Nacht hat es getropft!“ — Wirt: „Dös kummt nur vor, wann's regnet!“

„Ebitz“, sagte er, sie erblickend, „wie freue ich mich, jetzt schon einen anderen Ausdruck auf deinem Gesicht zu sehen. Nicht wahr, nun hast du wohl nicht mehr den Wunsch, zu sterben?“

„Nein, das Leben ist ja jetzt so schön“, entgegnete sie.

„Für mich ist jedenfalls der heutige Tag der glücklichste meines Lebens“, fuhr Graf Brantenau fort. „Wenn ich mir einen Sohn hätte wählen sollen, so wählte ich mir keinen lieberen als Sie, Walter. Wir wollen nun unsere Pläne für die Zukunft machen; ich bin so stolz und glücklich, jetzt für zwei Kinder sorgen zu können, statt einsam und kinderlos meine Tage zu verbringen. Was denkst du, was wir mit deiner Pflegemutter machen. Ebitz, die alle diese Trümpfen und Wirrungen verschuldet hat?“

„Sie hat uns allen schweres Leid gebracht“, sagte Ebitz, „aber sie hat aus übergroßer Liebe zu mir geseht, und Liebe verzeiht gern, was die Liebe sündigt.“

„Ja, nun sich alles zum Guten gewandt hat, sei ihr vergeben!“ meinte Walter, und der Graf, der ihr ja schon selbst seine Verzeihung ausgesprochen hatte, stimmte bei.

„In bezug auf sie hätte ich wohl noch einen Wunsch“, bemerkte Ebitz.

„Bitte, sieh jeden deiner Wünsche vor vorn herein als erfüllt an, sofern es nur irgend in meiner Macht steht“, beilte sich ihr Walter zu sagen.

„Ich glaube“, bemerkte Ebitz, „es wird am besten sein, wenn sie nicht in meiner unmittelbaren, aber doch in leicht erreichbarer Nähe

bleibt. Ihr täglicher Anblick würde oft schmerzliche Erinnerungen in uns wecken, und dann möchte es ihr vielleicht schwer werden, ihre so lange ausgeübten Mutterrechte nicht mehr behaupten zu können. Ich will ihr ja kindliche Dankbarkeit bewahren, ohne daß du, mein teurer Vater, an Liebe gekürzt wirst; dennoch wird sich unser Verhältnis doch von nun an anders gestalten. Ich schlage vor, daß sie im Waldhaus bleibt, um so mehr, als sie mit Frau Schröder im besten Einvernehmen steht. Dort mag sie ruhig, friedlich und sorgenlos wie bisher leben; wir werden uns bisweilen sehen; und sie kann an meinem Glück innigen Anteil nehmen wie bisher an meinem Unglück. Das ist der armen Frau, die so wenig Freude im Leben gekannt hat, wohl zu gönnen.“

„Es soll nach deinem Wunsch geschehen, teure Ebitz; dein gutes Herz hat gewiß das Richtige getroffen“, sagte ihr Gatte mit zärtlichem Händedruck.

„Und was soll später werden“, fragte der Graf bedächtig, „wenn ihr Mann wieder frei wird?“

„Dann wird sich schon Rat finden“, entgegnete Ebitz lächelnd. „Vielleicht kann man ihn zum Auswandern veranlassen, und wenn sie dann sein Los teilen will, werdet ihr ihnen schon die Wege ebnen; vielleicht hat er sich aber auch gebessert und kann dann irgend welche Beschäftigung finden.“

Walter schüttelte zweifelnd das Haupt, aber ohne seiner Gattin keine Erfahrungen und Gedanken in betreff Vohls mitzuteilen.

Als Ebitz's Vorschlag angenommen wurde,

war niemand glücklicher und dankbarer als Ernestine Wohl. Sie hatte gefürchtet, zur Strafe für ihre Handlungsweise ganz von ihrer heißgeliebten Ebitz getrennt zu werden und durfte nun in sorgenlosen Verhältnissen in ihrer Nähe weilen.

Wie viel hatten sich Vater und Tochter, Gatte und Gattin zu erzählen! Der Graf berichtete, daß er sich durch eine geheimnisvolle Sympathie, durch eine ihm selbst unerklärliche Teilnahme zu Ebitz hingezogen gefühlt habe, als er Walters Geschichte vernommen. Er faßte den Plan, die unglückliche Gattin seines Freundes aufzusuchen und kennen zu lernen, ohne eine Ahnung, in ihr seine verlorene Tochter zu finden. Aber nun bestand er darauf, daß Ebitz's Herkunft öffentlich bekannt werde.

„Einen Teil eurer Geschichte verstehe ich, offen gestanden, noch immer nicht. Wie war das unselbige Mißverständnis überhaupt möglich? Wie konnte Ebitz meinen, Sie wählten alles, Walter, während Sie doch so gut wie gar nicht oder vielmehr ganz falsch unterrichtet waren? Ueber diesen Punkt soll ich wohl nichts erfahren?“

„Wir möchten lieber darüber schweigen“, entgegnete Walter. „Wir wurden beide aufs graufamste getäuscht; wie und durch wen, ist ja gleichgültig.“

„Gut, lassen wir das, aber alles andere muß veröffentlicht werden, es darf kein Schatten auf den Namen meiner Tochter fallen. Sind Sie einverstanden?“

„Gewiß“, erwiderte Walter, „ich finde den Vorschlag sehr richtig.“

„Und noch eins, Walter: ich wünsche nicht, daß Ebitz nach Schloß Bergheim kommt, bis alles klar liegt. Dann soll sie dort mit allen Ehren einziehen.“

Groß war der Eindruck, den der Bericht überall hervorrief. Jede Zeitung verbreitete sich weitläufig über den Fall Hohenfeldt, wie die Erzählung genannt wurde. Manches Blatt fürzte an dem betreffenden Tag seinen sonstigen Stoff ab, um für dieses Thema genügend Platz in seinen Spalten zu haben.

Als Graf Brantenau fand, daß seiner Tochter volle Gerechtigkeit geschehen war, gab er zu, daß sie nach Schloß Bergheim übersiedelte.

Die ganze Umgegend nahm an den Einzugsfeierlichkeiten teil; alle hiesigen Ebitz von Hohenfeldt willkommen; die Dienstmädchen, die Beamten, die Freunde des Hauses. Ehrenportien waren errichtet, Musikchöre spielten und Kinder streuten Blumen.

Es war schwer zu sagen, wem die herzlichsten Hochrufe galt — der jungen Frau, deren Schönheit und Anmut aller Herzen gewann, ihrem Gatten, oder dem Grafen Brantenau, der so stolz und glücklich auf seine Kinder blickte. Im Schloß hatte sich ein großer Kreis Gäste versammelt, alle Familien der Nachbarschaft waren zu der Feier geladen. Auf das feierliche Mittagmahl folgte ein großer Ball, und auch die Leute, die im Freien bewirtet wurden, konnten sich an Musik und Tanz erfreuen.

(Schluß folgt.)

Holz-Versteigerung.

8. November 1900 Vorm. 10 Uhr, Arnsdorf, Gath. z. guten Hoffnung.
 7 h. 765 w. Klöcher, 12/41 cm, 2052 gef. Derbstangen 5/8 cm Dbst., 2 h. 776 w. Derbstangen 8/15 cm, 2015 w. Reistangen, 4/7 cm. Abt. 3/5, 8/14, 18/23, 25/28, 35/41, 43, 45, 47, 48 Eißold's Ankauf.
 25 Am. w. Knüttel, 23 Am. w. Nette, 59 Am. w. Langhauen, 264 Am. w. Stöcke, Fischbacher Wald. Abt. 55, 70, 76, 86, 87, 93. Winters Ankauf.
 Kgl. Forstrentamt Dresden. Kgl. Forstrevierverwaltung Fischbach.
 Jacoby. 30. Oktober 1900. Thomass.

Billigste Preise! Zur Billigste Preise!

Herbst- und Winter-Saison
 empfehle mich zur Anfertigung eleganter
Herren- und Knaben-Garderobe
 als:
 Paletots, Havelocks, Alfter, Joppen, Anzüge,
 Hosen und Westen.
 Ferner bringe ich mein großes Lager von
in- und ausländischen Stoffen
 in empfehlende Erinnerung.
Friedrich Wehner,
 Schneidermeister,
 Großröhrsdorf.
 Gute Ausführung! Reelle Bedienung!

Herbst! Winter!

Entzückende Neuheiten
 in
Damen-Confection
 zu außerordentlich billigen Preisen.
Jacketts, Capes u. Kragen
 in jeder Länge.
 Rinder-Jacketts
 und
Mäntel.
 schwarz und farbig,
 enorme Auswahl vom einfachsten bis
 zum elegantesten:
 3,50, 5,00, 7,00, 8,50, 10-12,
 14-25 Mark.
Ferdinand Rösen, Großröhrsdorf.

Beste aller 3 Mark-Lotterien. Auf 10 Loose ein Freiloos!
8. Thüringische Kirchenbau-Geld-Lotterie
 für Restaurierung der Liebfrauenkirche zu Königsberg (Frank.).
 Zwei Ziehungen, erste 14., 15. November 1900.
 Höchstbetrag ist im günstigsten Fall
75 000 M.
 spec. 50,000, 25,000, 10,000, 5000, 3000 etc., in Summa 8000 Geldgewinne
 Originallose, für beide Ziehungen gültig, à Mark 3,30, Porto u. 2 Listen 30 Pf. extra, empfehlen
Carl Heintze, General-Debit, Gotha
 u. die durch Plakate kenntlich. Handlung. Loose werden auch unter Postnachnahme versandt.

Zur Herbst- u. Winter-Saison
 empfehle
 mein bedeutend vergrößertes Lager
 in
fertigen Herren- und Knaben-Anzügen,
 ferner
Joppen in allen Größen und Breislagen, Barchent- und Normal-Hemden, Unterhosen, Aermelwesten, wollene Strümpfe, feine Herrenwäsche, Wintermützen usw. usw.
 Hochachtungsvoll
Max Hörnig.
 NB. Alle Maßarbeiten werden schnell und sauber ausgeführt.
 D. D.

Schützenhaus.

Morgen Sonntag:

Oeffentliche Ballmusik.

Abends 10 Uhr: Fest-Polonaise mit Geschenk-Verteilung.
 Hierzu ladet freundlichst ein
 O. Pfeiffer.

Nadeberger Bankverein.
 Galle, Schulze & Co.
 Depositenkasse und Wechselstube
 Großröhrsdorf,
 Bischofswerdaer-Strasse 253b,
 Fernsprecher Nr. 40,
 Kassastunden 1/9 Uhr Vorm. bis 1 Uhr Nachm.
 und 3 bis 6 Uhr Nachm.,
 empfiehlt sich zur
**Ausführung aller in das Bankfach einschlagender
 Geschäfte unter Zusicherung coulanter und sorg-
 fältiger Bedienung.**
**Ständiges Lager von mündelsicheren Wert-
 papieren.**

Zur Herbst- und Winter-Saison!
 Neu eingetroffen:
 Eine große Auswahl- **Filzschuhen und Filzpantoffeln,**
 Sendung von hohen und niedrigen **Luchschuhen** mit Lederbesatz in allen Größen und Qualitäten, sowie hohen **Schnürschuhen** mit warmem Futter, für Kinder.
 Ferner empfehle mein reichsortiertes Lager von **Schuhwaren** in verschiedenen Sortiments.
 Bitte bei Bedarf um gütige Berücksichtigung.
 Hochachtungsvoll
Max Büttrich

Hartmanns Gasthof, 5 Mk.
 Hauswalde.
 Mittwoch den 7. November
Schlachtfest,
 wozu ergebenst einladet **H. Hartmann.**
Gasthof zur Klink.
 Morgen Sonntag starkbesetzte
Ballmusik,
 wozu freundlichst einladet **Ad. Beeg**
Deutsches Haus.
 Morgen Sonntag starkbesetzte
Ballmusik,
 wozu freundlichst einladet **D. Haus.**
Goldne Sonne.
 Morgen Sonntag
starkbesetzte Ballmusik,
 wozu freundlichst einladet **H. Große.**
Heute Sonnabend bei
 Einkauf von 1 Mark
gratis ein Wasserglas,
R. Biegenbalg.

zähle demjenigen, der
 mir die Flegel, welche
 meine Pfautauben
 verunstaltet haben, so
 anzeigt, daß ich sie
 gerichtlich bestrafen lassen kann.
Friedrich Schöne Nr. 33.
Diejenige mir bekannte Person, welche
 am 1. Kirmeifestertage im
 Gasthof zur Rose in Brettnig meinen
Spazierstock aus Versehen wegenommen
 hat, wird höflichst erucht, selbigen in der
 Expedition dieses Blattes oder bei mir selbst
 abzugeben.
Carl Fr. Schurig,
 Ofengeschäft,
 Großröhrsdorf.

Alle diejenigen, welche gesonnen sind, einen
Schnurrbart-
Verein
 mit zu gründen, wollen sich heute **Sonn-**
abend abends 7 Uhr in **Lennerts**
Restauration einfinden.
 Gebübe Schürzen:

Näherinnen
 suchen **Gotth. Gebler & Sohn.**
Gute Bettsfedern
 in verschiedenen Sorten empfiehlt zu
 den billigsten Preisen
Fr. Jul. Seifert, Großröhrsdorf
 oberhalb des Bergkellers.

Gummischuhe
 (echt Petersburger) empfiehlt in allen Größen
Max Büttrich.
 NB. Sämtliche bei mir gekaufte Gummis-
 schuhe werden von mir selbst repariert.
 D. D.

Tod und Verderben
 bringen allen Ratten und Mäusen die
 neu präparierten
„Gires-Rattenwürste“
 und **„Mäusemarder“.**
 Allen Haustieren unschädlich, nur Nagetiere
radical ausrottend. Allein echt zu haben:
 bei: **F. Gotth. Horn.**

Filzschuhe
 und **Filzpantoffeln** in altbewährter Quali-
 tät empfiehlt **Herm. Schölzel.**

Rio,
 absolut sicher gegen Blutlaus, Blattlaus,
 Wanzen und dergl. Ungeziefer, empfiehlt
F. Gotth. Horn.

Stellung,
 sowie Personal aller Branchen wird
 schnellstens nachgewiesen durch **Hohmann's**
Central-Stellen- und Personal-Nach-
weis-Bureau, Hannover, Göltystr. 6.



Früher Schnee.

Gestern noch strahlte die Sonne hell,
Heut' bricht unterm Schnee das Gezweige.
Gestern noch war ich Dein Trautgesell'
Und heute — wie ging mein Glück doch schnell
Zur Aeige! Zur Aeige!

Astern, die ihr so bunt geglüht,
Nun welkt ihr dahin, erfroren!
Und alle die Freunde, die mich umblüht,
Der Hochzeitsjubil im tiefsten Gemüt,
Verloren! Verloren!

Qualvoll im Morgenebel schlich
Ich Dir nach durch dämmernde Gassen;
Du winktest mir ab so ängstlich
Und im zuckenden Herzen fühl' ich mich
Verlassen! Verlassen!

Wallpach.

Der Schatten fremder Schuld.

Novelle von Alexander Kömer.

(Nachdruck verboten.)

(Vorfikung.)

Srau Seemann hatte durch Ingeborg erfahren, daß sie den jungen Valmer wieder gesehen, daß sie ihn häufig traf. Aber Ingeborg erwähnte ei er so ruhig und sprach so jelteln von ihm, daß sie sich oft fragte: „Wird er

war klug und fest und stark, und wenn eine, so behielt sie den Sieg in den Händen. — Ingeborg kämpfte schon lange ihren Kampf, sie ließ es nur niemand sehen, auch die Mutter nicht; sie sagte sich, daß sie gewaltig auf ihrer Gut sein müsse. — An einem

schönen Juni- tag ward ein Ausflug unter- nommen hin- aus in die Berge. Das junge Volk sollte tanzen auf dem grünen Rasen. Mehrere Familien hatten sich zu- sammengethan und Ingeborg war unter den Eingeladenen. Sie war be- kanntgeworden in den höheren Gesellschafts- kreisen, und man zog sie öfter mit heran. Ihr feines ge- haltenes Weien, ihre Klugheit und Schönheit lenkten die Aufmerksamkeit auf sie; dabei verstand sie es, taktvoll zurück- zuhalten, so daß sie nie un- bequem wurde.



Im Sumpf verirrt. Nach dem Gemälde von Jacobus Leisten.

wirklich gar nicht gefährlich? Ihr Herz schlug jetzt oft im geheimen in banger Erwartung. Sie gie hier vielleicht doch Leidenschaft über alle Vorurteile? Ingeborg war ein Ausnahme- geschöpf, sie mußte eigent- lich ein Aus- nahmefischal haben. Man konnte sie nicht beurteilen wie die andern und nicht nach diesen messen. Und noch einmal stiegen Hoff- nungen, Spie- gelungen von Glanz und Glück vor den Augen auf, vor denen schon so viele dieser Seifenblasen zerplatzen waren. Aber Ingeborg

n, sowie
gen, der
welche
utauben
aben, so
ich sie
33.
welche
age im
meinen
nommen
in der
für selbst
rig,
or f.
id, einen
rt-
Sonn-
unerts
ohn.
ern
sieht zu
rsdorf
Größen
trich.
Summi
rt.
D. O.
en wird
mann's
Nach-
tystr. 6.

Es war eigentlich das erste Mal, daß sie sich im frischen frühlichen Kreise der Jugend mittumelte. Es war auch das erste Mal, daß sie ihn unter vielen andern sah. Wie sicher und frei, wie überprudent im Vollgenuß des Glückes und der Lust bewegte er sich dazwischen! Und er stand überall im Vordergrund, neben ihm schrumpften die andern zusammen. Und wie entgegenkommend waren die jungen Damen für ihn! Ingeborg beobachtete voll Staunen das Gebaren. Man ließ ihn ja deutlich merken, wie er allen gefiel; feurige Blicke, holdes Erröten, herausfordernde Neckereien, alles wurde an ihn verschwendet, um ihn zu gewinnen. Eine schwere Beklemmung legte sich wieder über ihr Herz — sie war doch keine Thörin, sie hatte doch keinen Augenblick vermessene Gedanken gehegt, sie, die mit diesen unbedeutenden, oberflächlichen kleinen Geschöpfen nicht in die Schranken treten durfte.

Er lachte sie alle an und bezauberte sie alle, er hatte für jede ein neckisch Wort, einen versänglichen Blick, einen Brosamen seiner Huld hier und dort. Leicht, beweglich, unwiderstehlich, bestrickend war sein Wesen. Sie hatte eine kurze Weile mitgelacht, getanzt und es versucht, an der Jugend frühlichem Treiben teilzunehmen; es gelang ihr nicht auf die Dauer, sie suchte heimlich zu entschlipfen, die Brust war ihr wie von einem eisernen Keil umschnürt.

Ingeborg kletterte die grüne Bergeshalde hinan, der Boden war ein bunter Blumentepich. Zur Seite rieselten die kleinen Wässerchen herab, rasch und lustig; sie kamen von den hohen Bergen, wo es sich wohl freier atmen ließ. Ach! die Welt war so schön — für den, der sie in harntlosem, sorglosem Sinn genießen durfte. Da oben blühte ein wilder Rosenstrauch, er streckte die dornigen Zweige mit den reizenden Blüten weit umher; es war nur eine wilde Rose, und sie wurzelte zwischen rauhem Felsgestein, aber wie schön war sie und wie üppig in Blüte! Ingeborg kletterte steiler hinauf, sie wollte einen Zweig erhaschen, ihr linker Fuß glitt aus und sie hielt sich mühsam an dornigen Strauch. Da fühlte sie sich von ein paar starken Armen umfangen, ihr Herzblut stockte.

„Ingeborg, Ingeborg! Dich suchte ich, Dich allein!“ Dicht an ihrem Ohr küsterte seine Stimme; er hatte sie gestützt und emporgetragen, sie saßen auf der Steinbank unter dem Ahorn, unter ihnen rannte sich der Rosenstrauch. Der Zweig, den sie erfaßt und gebrochen hatte, kränzte seinen Hut, die dornigen Blüten hatte er in ihren Gürtel gesteckt. Es flutete über sie hin nie gekannte, unaussprechliche Wonne.

„Du bist meine Königin, die eine, die ich meine, und weiter frage ich nichts nach der ganzen Welt!“

War es möglich? War es kein Traum? Sie blickte ihm weltvergessen in das leuchtende Antlitz; war sie schwach? war sie thöricht? Die Reflexionen hasteten nicht, sie konnte nicht anders denken, als er liebt mich — ja, er liebt mich! Flügel können diese offenen Augen nicht.

„Und nun will ich endlich das Glück auf diesen erlauchten Wienen aufstrahlen sehen,“ sagte er; „dieser süße, verschlossene Mund soll jauchzen und diese tiefen Augen in Liebeslust strahlen. Wie hast Du doch so unnützig Dich gequält, so vergebens gekämpft, armes, heißes Herz! Mich hast Du keinen Augenblick getäuscht. Jetzt aber trage ich Dich über den Wassern, ich will Dich auf den Platz heben, an den Du gehörst, Dir alle rauhen Steine aus dem Wege räumen, alles, alles von Dir nehmen.“

Seine jubelnde Stimme war weicher und leiser geworden, die letzten Worte hauchte er an ihrem Ohr. Seine Lippen berührten ihr Haar, ihre Stirn, ein langer, ein heißer Kuß vereinigte ihre Seelen.

Sie richtete sich aus seinen Armen empor. Ihre Augen leuchteten im Strahl des Glückes, wie er es ersehnt, ihr ganzes Antlitz war wie in Sonnenglut getaucht. Die Leidenschaft zauberte auf diese Wienen eine neue wunderbare Schönheit.

„Sieghefter!“ sagte sie und lächelte. Das war das rechte Wort, das sein Wesen recht eigentlich bezeichnete. Diese Stunde gehörte dem Glück. Sie konnte nichts weiter fassen, als die eine, unermessliche Wonne; alles Vergangene versank, und es klimmerte sie noch keine Zukunft.

Stimmen aus der Gesellschaft tönten zu ihnen herauf, man rief nach dem Doktor Balmer. Nach ihm — er wurde vernützt, an sie dachte wohl niemand. Da war sie, die Welt, und nun erwachte in Ingeborgs berührter Seele der erste Gedanke an die Zukunft.

„Wirst Du diese Stunde nie bereuen?“ rief sie in jähem Erschrecken. „Wird Deine Liebe stark genug sein, um Aufsechtungen zu trotzen? Deine Eltern, sie werden Deine Wahl nicht billigen.“

„Zweifel?“ meinte er vorwurfsvoll. „Zweifel in der ersten Stunde? „Sieghefter“ hast Du mich genannt, so traue mir auch den Sieg zu!“ Vor seinem trunkenen Blick schien heute nichts unmöglich.

In Ingeborgs Augen kam kein Schlaf in dieser Nacht. Unablässig gaukelte sein sonniges Antlitz vor ihr, wie Sirenenklang tönte es noch immer vor ihrem Ohr: „Ich nehme alles von Dir, was Deine schuldlose Seele quält, ich gebe Dir meinen Namen, in stolzen Ehren sollst Du an meiner Seite stehen.“

So war es gekommen, das Wunder, das sie als Kind erhart; so, in dieser Gestalt kam der Herr in der feurigen Wolke mit der Strahlenkrone, die er ihr aufs Haupt setzen wollte — mit dem stolzen Namen, den die Mutter ihr verheißt.

Sie lag, die Arme über dem Haupt gekreuzt, die großen glänzenden Augen weit geöffnet, regungslos. Was an Leidenschaft, als Liebesreichtum schlummernd und zurückgestaut in ihrer Seele lag, erwachte zum Licht, zum Bewußtsein; sie atmete tief und voll — das war Glück, das war ein Emporwachsen über alles Irdische hinaus.

Noch hatte sie der Mutter nichts gesagt. Es war spät gewesen, als sie nach Hause kam, die Mutter schläfrig und ihr süßes Geheimnis war ihr so heilig.

Am andern Morgen betrat Gerhard Balmer wieder das kleine Haus hinter dem Theatergebäude und stieg die drei steilen Treppen hinauf, immer ein paar Stufen mit einem Schritte nehmend. Mit heißem Kopf und laut schlagendem Herzen stand er vor der alten Choristin. Heute blieb Ingeborg aus eigenem Antrieb in dem kleinen Kämmerchen nebenan, und Frau Seemann, durch die Tochter vorbereitet, aber noch schwindelig, verwirrt, empfing ihn wie einen Gottgesandten.

Gerhard kam, um bei ihr in aller Form um Ingeborgs Hand zu werben. Er liebte ihre Ingeborg über alles, und kein Opfer war ihm für sie zu groß. Freilich hatte er nicht ganz das Wort gehalten, das er ihr vor etlichen Monaten gegeben, aber das Schicksal hatte inzwischen an ihrer Statt gesprochen, dieser Bund war in den Sternen beschlossen.

Ob aber seine Eltern nichts wider seine Wahl einzuwenden haben würden, wagte Frau Seemann aus ihrem Glückstaukel heraus schlüpfen einzuschalten.

Seine Eltern? Nun, es sei freilich möglich, daß sie andere Wünsche für ihn hegte, daß sie anfangs Einwand erheben würden gegen seine Verbindung mit — er verschluckte das weitere — aber sie möge das seine Sorge sein lassen — wenn die Seinen Ingeborg gesehen, sie würden zur Anerkennung gezwungen werden.

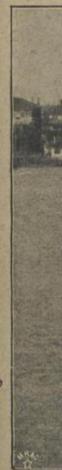
Gerhard Balmer kannte die Wirkung seiner bestrickenden Beredsamkeit; wie sollte diese schwache Mutter, welche ihr Kind vergötterte, derselben widerstehen! Der Armen ging das Herz auf einmal so weit auf, es ward plötzlich so hell um sie her. Dieser schöne glänzende Mann warb in Ehren um ihre Ingeborg, seine Lebenszukunft war derart, daß er sie aus aller Schmach und Niedrigkeit emporheben konnte. Sie vermochte nichts weiteres zu erwägen in dieser Stunde, ob dieser Werbungsart bei ihr, ohne Zustimmung seiner Eltern, für den leichtlebigen fremden Herrn ein bindender sein möchte — er hatte auch ihre leid- und welt-erfahrenere Seele umstrickt. Sollte sie das Glück ihres Kindes noch einmal auf Schrauben stellen? Nein, das war zu viel verlangt; mit tausend lockenden Stimmen sang in ihr das alte Lied von neu geträumtem Glück.

Ihre zitternde Stimme rief heute Ingeborg. Da trat sie unter die niedrige Thür, diese königliche Gestalt; er jauchzte ihr entgegen, er umfing sie mit seinen Armen, sie lag selig an seiner Brust. Wie hatte die Liebe ihre Züge verklärt!

Gerhard Balmer, der schon vor Jahresfrist seinen „Doktor gemacht“, hörte hier in Straßburg noch einige Kollegen über Naturwissenschaften. Er war in der Lage, Luxus zu treiben mit der Wissenschaft, er brauchte sich nicht auf ein Brodstudium zu beschränken. Seiner wartete zu Hause ein bestimmter Beruf, in den er sich nicht allzufrüh hineinzuwängen wünschte. Er sollte die Leitung eines großen chemischen Fabrikbetriebs übernehmen; der Besitz stammte aus dem mütterlichen Erbe, und da der Vater ein Gelehrter, fehlte der männliche Direktor dafür. Einstweilen lag die Verwaltung in den Händen eines treuen Beamten, der in langjähriger Erfahrung mit der Geschäftsbranche völlig vertraut war. So eilte es noch nicht mit dem Aufgeben seiner Freiheit. Seine eigenen und des Vaters Wünsche kamen darin überein, daß er mit seinen vielseitigen Interessen und seinem regen Geist sich erst auf verschiedenen Gebieten umsehen, Kenntnisse in allerlei Branchen sammeln sollte, um dann reifer und ruhiger alle Errungenschaften der Neuzeit sich zu eigen zu machen und in das Veraltete neuen Aufschwung zu bringen.

Er reiste jetzt, eine kurze Woche nach seiner Verlobung mit Ingeborg, nach Zürich zum Geburtstag seines Vaters, der allemal in der Familie festlich begangen wurde. „Ich bringe zwei gute, freudige Nachrichten mit nach Hause,“ sagte er in siegesfrohem

Ueber die St...
von sel...
Geficht...
gelinge...
in ihre...
für S...
Z...
aber d...
durch...
Erwäg...
wohne...
waren...
den G...
der ver...
gewese...
ein W...
Sein...
gute H...
sprüche...
hohe S...
lichen...
unglück...
herab...
eine fa...
hatte i...
Krispe...
und W...



STADT
BIBLIOTHEK
BAUTZEN
BUDYŠÍN

Uebermut zu seiner Ingeborg, „eine glänzende Examenzensur und die Kunde von dem Kleinod, das ich fand. Die erste werden sie von selber würdigen, das zweite werde ich sie würdigen lehren.“

Ein leichter Schatten flog über Ingeborgs glückverklärtes Gesicht. „Möge Dir das letztere gelingen!“ meinte sie gepreßt, aber in ihrer Seele war jetzt kein Raum für Sorgen, sie hasteten nicht.

In gehobener Stimmung noch, aber doch ungewöhnlich beschäftigt durch die vielen Gedanken und Erwägungen, welche als ungewohnte Gäste bei ihm eingefeiert waren, trat Gerhard die Reise zu den Eltern an. Er war von jeher der verzogene Liebling des Hauses gewesen und nie gewohnt, daß ihm ein Wunsch abgeschlagen wurde. Sein älterer Bruder, der arme gute Heinz, machte gar keine Ansprüche für sich. Er hatte eine hohe Schulter und einen schwächlichen, mißgestalteten Körper; ein unglücklicher Sturz vom Tische herab in frühester Kindheit, durch eine fahrlässige Wärterin veranlaßt, hatte ihn Zeit seines Lebens zum Krüppel gemacht. Alles Hoffen und Wünschen, alles Interesse im

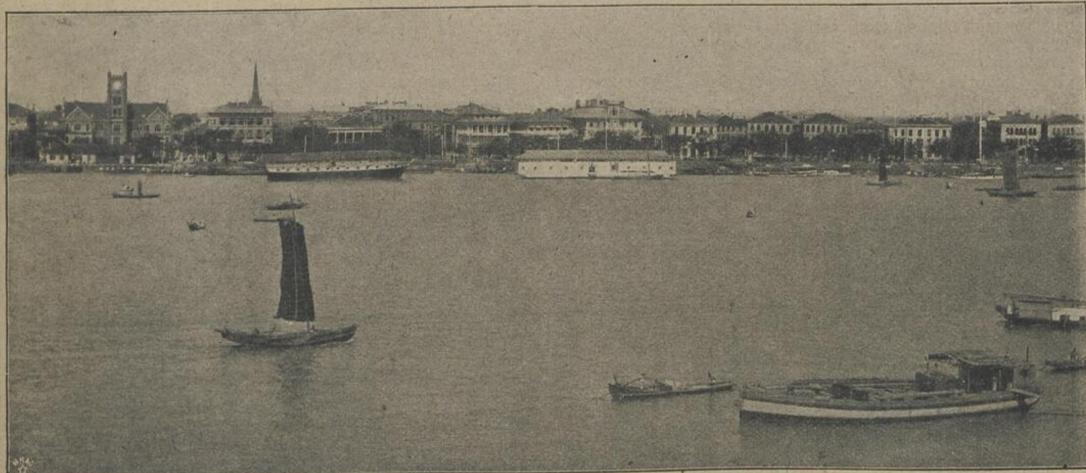
Hause konzentrierte sich auf Gerhard. — Um — eine Opposition gegen eine solche Verbindung seinerseits erhob sich jedenfalls — ja, wenn er es sich klar machte, es war wenig Aussicht vorhanden, die Eltern je dafür zu stimmen. Der böse Flecken auf dem



Der Herzog von Albany,
jetziger Herzog von Sachsen-Koburg-Gotha.



Der verstorbene Herzog Alfred von Koburg.



Ansicht von Shanghai vom Hafen aus.

Namen — die Unehre des Vaters. . . . Aber — poh Wetter! was konnte denn sie, die Kleine, die Unschuldige dafür! Um — er mußte Ingeborg schildern — sie, wie sie wirklich war — wenn sie nur darein willigten, sie zu sehen. — Um — hm! Er blies den Rauch seiner Zigarre bedächtig in die Luft, und seine Augen nahmen, je

länger die Fahrt währte und seine Reflexionen sich häuften, einen immer ernsteren Ausdruck an. Nun saß er auch zufällig ganz allein in dem Coupé erster Klasse und die Stationen schienen sich diesmal zu dehnen. Zum Henker mit diesem abscheulichen Herzklopfen! Da, endlich die bekannte Gegend, der saubere Blick auf die Glarner Alpen, nun der Tunnel durch den Käserberg und dann wieder Luft und Licht und links die Pinnakel.

„Zürich!“ rief der Schaffner. Gerhard öffnete ungestüm und sprang, während der Zug noch im Fahren war, heraus. „Bruder Heinz! herzliebster Bursche, bist Du richtig am Plage! — Gott grüß' Dich, Bruderherz!“

Gerhard, der große stattliche Gerhard, umarmte das kleine erwachsene Männchen mit dem markierten, charaktervollen Gesicht. Heinz war völlig anders geartet als sein jüngerer Bruder; er war früher oft schlingend und fürbittend für den feurigen Tollkopf eingetreten und stets der Vertraute seiner Freuden und Leiden gewesen. Treu und ehrlich blickten die Augen des Kleinen auch in diesem Augenblick, und sein Händedruck war so fest wie immer.

„Willkommen zu Hause, Gerhard!“ Er sah mit einem gutmütig stolzen Lächeln zu dem schönen Bruder auf, der ihn um Kopfeslänge überragte; Neid war nie in die große Seele des kleinen Mannes gekommen. Gerhard hatte es immer selbstverständlich gefunden, daß er in jeder Beziehung so bevorzugt war, und nie weiter darüber nachgedacht.

„Du findest das Haus beinahe auf den Kopf gestellt und alle Welt aus dem Häuschen,“ sagte Heinz mit seinem stillen Lächeln; es hat gestern ein großes Familieneignis stattgefunden.“

„Na — und? So plake doch los, Alterchen! Du spannst ja meine Neugier auf die Folter.“

„Ally hat sich verlobt.“

[Fortsetzung folgt.]



Dr. Oskar Stübel, der neue deutsche Kolonialdirektor.

Im Sumpf verirrt. Es ist zur Zeit des dreißigjährigen Krieges. Die beiden schwedischen Reiter sind von ihrem Regimente versperrt und haben sich in den märkischen Sümpfen verirrt, von wo sie vergeblich einen Ausweg suchen. Endlich naht die Rettung in Gestalt zweier Dorfbewohner aus nächster Nähe. Die Reiter atmen auf, denn nun wird ihnen der gewünschte Bescheid und sie können noch vor Dunkelwerden mit den Ihrigen vereinigt sein.

◆ Gemeinnütziges. ◆

Wenn der Winter ins Land zieht, werden eilig die schönen weißen Pelzsachen hervorgeholt, dabei wird gar manches kostbare Stück einer Reinigung bedürfen. Da wir stets bestrebt sind, auch praktisch unseren Abonnenten zu dienen, empfehlen wir die Reinigung mittels der sogenannten Mehlwäsche zu bewirken. Weißes Mehl, gleichviel welches, stellt man in einer Schüssel warm, doch darf es sich nicht im geringsten bräunen. Nun taucht man die weißen Pelzsachen und reibt sie mit den Händen in dem Mehl ganz so, als wolle man waschen. Dies dauert so lange, bis dieselben rein sind. Um dies genau zu prüfen, stellt man das angeschmutzte Mehl beiseite und nimmt etwas reines Mehl, welches, wenn die Boa gut gereinigt ist, nicht verändert aussehen darf. Wollene Sachen werden nachher noch in Mehl gerieben, welches mit etwas trockenem Ultramarinblau vermischt worden ist, das wird bei Pelz jedoch unnötig. Man klopt und stäubt die Boa darauf gut aus (Wollsachen werden gebürstet) und nimmt sie wieder in Gebrauch. Diese immer gefahrlose Wäsche kann dringend empfohlen werden. Das Mehl, mit Ausnahme des durch Ultramarinblau giftig gemachten, welches sofort wegzuschütten ist, wird mit Vorteil zu Suppe und Tränke für Vieh benutzt.

Eine ganz vorzügliche Parkettbodenwische erhält man durch Auflösen von weißem Kerosin in dem fünf- bis sechsfachen Petroleum in der Wärme. Nur muß man sich, da das Petroleum etwas langsamer austrocknet, die Mühe geben, am Tage nach dem Bohren den Fußboden nochmals mit der Bürste gelinde zu bearbeiten. Eine gute Parkettbodenwische erhält man auch durch Zusammenschmelzen von 1 Teil gelbem Wachs und 2 1/2 Teilen Terpentinöl. Diese Masse wird mit einem Pinsel dünn aufgetragen und nach ein bis zwei Stunden mit Wollappen blank gerieben. Diese Wische eignet sich ebenso für Desinfektionsmittel, wie als Möbelpolitur.

Kostschuß blander Maschinenteile. Das Mittel, welches vornehmlich belgische Ingenieure anwenden, um blante Maschinenteile rostfrei zu erhalten, besteht darin, weißes oder gelbes Wachs in solcher Menge in Terpentin zu lösen, bis eine ziemlich feste Masse entsteht, mit welcher die blanten Maschinenteile eingerieben werden. Der entstehende Überzug ist nach einiger Zeit weder sichtbar noch riechbar, aber derart dicht, daß das Metall lange Zeit gegen Rost geschützt bleibt.

◆ Nachtsch. ◆

1. Bilderrästel.



2. Rästel.

Gar manchem habe ich die Lanze schon verdorben,
Wenn ich mit feuchtem Auge ihn umworben;
Gar manchem schon ich hohe Freude machte,
Wenn hellen Aug's ich ihm entgegenlachte
Und vor ihm stand gar meisterlich gelungen,
Was seinem Haupt mühevoll gleich entsprungen.

3. Rästel.

Liebl'ich wach' in der Flut ich empor, den Menschen zur Freude,
Wenn ihr ein Zeichen verlaucht, bring' ich den Schiffen Gefahr.

4. Rästelfrage.

Wie kann man aus den fünf Worten: „Buche, Agathe, Rind, Rute, Inn“ den Anfang einer beliebigen Oper erhalten?

Lösung der Aufgaben in voriger Nummer.

1. Wagnerführer, Mozartführer, Sch. wie grimmig sie sich haßen!
Huden über uns die Achseln,
Die wir beide gelten lassen.
Trant ich gehern abend Abenmein,
Schwärm' ich heute für den roten.
Raphael und Rembrandt lieben,
Gar noch niemand mir verboten.

2. Fellebarde.
3. Lauf - Gaul.

◆ Lustiges. ◆

Naiv.



„Schau, Papa, was die Tiere für große Sommerproffen haben!“

Die freien Künste.

„Wer die drei sind? — Der eine ist Dichter, der andere Schauspieler und der dritte ist Maler!“
„Alle Wetter, da rüdt' ich aus, da wird man sicher angepumpt!“

Erster Gedanke.

Ein Schnorrer geht mit seinem Söhnlein, das ein Gehirnstück verschluckt hat, zum Arzt. Als sich dieser zur Operation bereit erklärt, fragt der Vater: „Herr Professor, wenn Sie es herausbringen, hab' ich doch nix d'rauf-zuzahlen?“

Partnäßige Sünder.

Bote: „Dürfte ich Frau Baronin um den Beitrag für das Korrektionshaus bitten?“
Baronin: „Mein Gott, ich steure jetzt schon acht Jahre bei; haben denn diese Menschen sich noch immer nicht gebessert?“

Einzige Gelegenheit.

Sie (zu ihrem etwas nervösen Mann beim Erwachen): „Aber Papa, heute nacht hast Du wieder viel im Schlaf gesprochen!“
Er: „Ich muß ja bei Nacht sprechen — bei Tag komm' ich doch nie zum Wort!“

Sinnpruch.

Wer die Bescheidenheit nicht kennt,
Wem Rücksicht auf seine Mitmenschen fremd,
Wer über der anderen Leiber kann steigen,
Um seine Größe nur ganz zu zeigen,
Wer sich durch nichts behindern läßt im Vorwärtstreben,
Der — daß so recht in unser heutiges Leben.

Im Restaurant.

Stammgast: „Aber, Herr Oberkellner, das war heute wieder eine kleine Portion! Ich habe doch sonst immer zwei Stück bekommen!“
Oberkellner: „Ganz richtig, da muß die Köchin rein vergessen haben, das Stück durchzuschneiden!“

Kollegen.

„Was sind Sie?“
„Vertreter des Weinhauses Panischowski!“
„Ei, da sind wir ja Kollegen — ich reise nämlich auch in künstlichen Blumen!“

Aus dem Aufsatz einer höheren Tochter.

Am Ufer des Baches saß ein Mädchen und melkte eine Kuh, im Wasser aber saß es umgekehrt aus.